

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 2 (1876)
Heft: 34

Artikel: Aus dem deutschen Lehrertag in Erfurt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-238069>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bin ich mir der einzelnen Prozesse, aus welchen sich das Ganze aufbaut, gar nicht bewusst, sondern blass das Endergebniss tritt fertig in mein Bewusstsein.

Die Nervensubstanz bewahrt treu die Erinnerung der oft geübten Verrichtungen; alle zur Herstellung der richtigen Wahrnehmung nöthigen Prozesse, die einst langsam und schwierig unter fortwährender Thilnahme des Bewusstseins erfolgten, reproduziert sie jetzt, aber flüchtig, in abgekürzter Weise und ohne solche Dauer und Intensität, dass jedes einzelne Glied der Kette über die Schwelle des Bewusstseins gerückt würde.

Man hat solche Ketten unbewusster Nervenprozesse, an welche sich schliesslich ein von bewusster Wahrnehmung begleitetes Glied anreihet, als unbewusste Vorstellungsreihen und unbewusste Schlüsse bezeichnet, und vom Standpunkte der Psychologie lässt sich dies auch rechtfertigen. Denn der Psychologie verschwände oft genug die Seele unter den Händen, wenn sie sie nicht an ihren unbewussten Zuständen festhalten wollte. Für die physikalische Betrachtung aber ist unbewusst und materiell dasselbe, und die Physiologie des Unbewussten ist keine Philosophie des Unbewussten.

Bei weitem die meisten Bewegungen, welche der Mensch ausführt, sind das Ergebniss langer schwerer Einübung. Jenes harmonische Zusammenwirken der verschiedenen Muskeln, jenes fein abgestufte Mass des Anteils, welchen jeder einzelne zur Gesamtistung beizusteuern hat, diess Alles will bei den meisten Bewegungen mühsam erlernt sein. Wie langsam findet beim Clavierspiele des Anfängers jede einzelne Note ihren Weg vom Auge zum Finger. Und anderseits, Welch' staunenswerthe Leistung ist das Spiel des Geübten. Mit der Schnelle des Gedankens löst jede Note die entsprechende Bewegung aus; ein rascher Blick auf das Notenblatt genügt, um eine ganze Folge von Akkorden erklingen zu lassen. Ja, eine oft geübte Weise kann man sogar spielen, während man nebenbei seine Aufmerksamkeit mit allerlei Anderm beschäftigt.

Hier wendet sich nicht mehr der Wille an jeden einzelnen Finger, um ihm die gewünschten Bewegungen abzunöthigen, hier überwacht nicht mehr die gespannte Aufmerksamkeit ängstlich die Bewegungen jedes Gliedes; hier führt der Wille nur noch den Oberbefehl: ein Commandowort, und alle Muskeln gerathen in die nach Zeit und Mass geregelte Thätigkeit, und arbeiten weiter, so lange es im gewohnten Geleise fortgeht, bis ein leichter Wink des Willens ihnen den weitern Weg anweist. Wie wäre dies möglich, wenn nicht jene Theile des centralen Nervensystems, unter deren Vermittlung die Bewegung geschieht, im Stande wären, ganze Reihen von Erregungszuständen, die sie früher unter fortwährender Theilnahme des Bewusstseins eingetüft haben, nun so zu sagen selbstständig, auf einen blossen Anstoss seitens des Bewusstseins hin, zu reproduzieren, und zwar um so schneller und vollkommener, je öfter diese Reproduktion sich wiederholte; wenn sie nicht eine Erinnerung hätten für das, was sie früher gethan. Wie unser Wahrnehmungsvermögen immer auf der tiefsten Stufe stehen bleiben würde, wenn wir jede Wahrnehmung aus den durch die Sinne gegebenen Einzelheiten des Empfindungsmaterials mit Bewusstsein aufbauen müssten, so würden unsere willkürlichen Bewegungen nie über die Unbeholfenheit des Kindes hinauskommen, wenn wir zu jeder Bewegung alle dazu erforderlichen Einzelnimpulse mit bewusstem Willen ertheilen und alle entsprechenden Einzelvorstellungen reproduzieren müssten, wenn, mit einem Worte, nicht auch das motorische Nervensystem sein, uns freilich unbewusstes Gedächtniss hätte. Was wir die Macht der Gewohnheit nennen, das ist seine Macht.

So sehen wir denn, dass es das Gedächtniss ist, dem wir fast Alles verdanken, was wir sind und haben, dass Vorstellungen und Begriffe sein Werk sind, jede Wahrnehmung,

jeder Gedanke, jede Bewegung von ihm getragen wird. Das Gedächtniss verbindet die zahllosen Einzelphänomene unsers Bewusstseins zu einem Ganzen, und wie unser Leib in unzählige Atome zerstieben müsste, wenn nicht die Attraktion der Materie ihn zusammenhielte, so zerfiele ohne die bindende Macht des Gedächtnisses unser Bewusstsein in so viele Splitter, als es Augenblicke zählt.

Aus dem deutschen Lehrertag in Erfurt.

Verhandlungen vom 8. Juni „über die unerlässlichen Erfordernisse zur Wahrung und Hebung der Bildung und Gesittung des gesammten Volkes.“

(Vorbemerkung der Redaktion. — Dass die Verlautbarungen nicht immer so lauwässrig waren, wie die Eröffnungsrede es wünschte, beweisen nachstehende Fragmente aus gehaltenen Voten.)

Berlin steht im Rufe grosser Unsittlichkeit und in den letzten Jahren ist das sittliche Leben daselbst außerordentlich abwärts gegangen. Daran aber tragen nicht die geborenen Berliner die Schuld. Im Jahre 1873 befanden sich unter den in Berlin verurteilten Verbrechern nur 10% in Berlin geborene, dagegen 60% aus den östlichen Provinzen des preussischen Staates. Nach der Zählung von 1871 aber hatte die Provinz Brandenburg mit Berlin 6%, Analphabeten, Preussen (Provinz) 30%, Posen 36%. Erfurt zählt auf 48,000 Einwohner 120 Volksschullehrer, Königsberg, die Stadt der Intelligenz und des Lichtes, auf 120,000 Einwohner nur 150 Lehrer.

In Petersburg wird 50 mal so viel Geld für die Polizei verwendet, als für die Volksschule; in Berlin dagegen für diese 3 mal so viel, als für jene, obschon seit 7 Jahren die Bevölkerung um eine Viertelmillion Eingewanderter zunommen hat.

„Zu Anfang 1876 fanden sich im Kreise Landsberg (Brandenburg) unter 93 Schulstellen noch 54, auf denen mehr als 80 Schüler auf einen Lehrer kamen; auf 5 Stellen hatte ein Lehrer mehr als 200 Kinder zu besorgen; in dem Nachbarkreise Soldin einer 263 und ein zweiter sogar 310 Schüler. Woher soll da Gesittung des Volkes kommen?“

„Die Bildung zur Volksgesittung wird auch gestört durch die überaus grosse Zunahme der sogenannten Standesschulen. Der Volksschule verbleiben so nur noch die Kinder des Proletariats. Hiermit schädigt man das gesamte Volksleben. Der Sinn für die Zusammengehörigkeit geht verloren. Dass die Neuzeit es nicht versteht, die Schule als Bindeglied für das Ganze hinzustellen, das ist ein Hauptgrund der sozialen Zerwürfnisse.“

„Vor ungefähr 10 Jahren ist offiziell an die Lehrer von Württemberg die Frage gestellt worden: Wird durch die Schulbildung die Sittlichkeit des Volkes gehoben? — Die Antwort als Mehrheitsergebniss lautete verneinend. — Dies wahnwitzige Urtheil hat die falsche Schlussfolgerung zur Unterlage: Mit der gehobenen Volksbildung steigert sich die Unsittlichkeit; diese ist also ein Ergebniss jener! — In all den Gegenden von Bayern, wo sich die meisten Kirchen finden, herrscht die grösste Unsittlichkeit; wo mehr Schnallen sind, findet sich grössere Sittlichkeit. Rom weist bis in die neueste Zeit relativ 300 mal so viel Mörder auf, als das ganze Preussen. Die Geistlichkeit nicht gerechuet, zählte Rom im Jahre 1870 volle 99% Analphabeten.“

„Wenn wir Lehrer uns selber nicht geistig heben, so werden wir auch von aussen her nicht gehoben. Wer ein Proletarier des Geistes bleiben will, der wird auch mit Recht wie ein Proletarier besoldet.“

„Der sächsische Landtag hat beschlossen, den Bildungsgang der Seminaristen abzukürzen, um dem Lehrermangel abzuhelpfen. In den nächsten Jahren werden da Leute als Lehrer aus den Seminarien kommen, die nur 2½ Jahre

Seminarbildung hinter sich haben. Im Grossherzogthum Weimar ist ein ähnlicher Beschluss gefasst worden.“

„Mit Recht dürfen die Anfangsgehalte mit einem Minimum beginnen. Aber wir müssen fordern, dass die Fristen, welche bis zur Erreichung des Maximums gesetzt sind, verkürzt werden, damit ein Lehrer schon in den noch kräftigen Mannesjahren zum Vollgenusse kommt. Gleicht es nicht einem wahren Hohn, wenn Städte Schulstellen ausschreiben mit 1500 Mark Anfangsgehalt und 5000 Mark Maximum, dieses aber allerfrühestens erst erreichen lassen, wenn der Lehrer 68 Jahre alt ist?“

„Wenn wir uns zurückversetzen in die Jahrzehnte, da preussische Schulmänner auf Anregung der Königin Louise hin nach der Schweiz pilgerten zu Pestalozzi, in die Zeit, da die Begründer unseres Schulwesens aus eigenster, innerster Begeisterung hervortraten und diesen höhern Schwung in der deutschen Lehrerwelt noch forterhielten in den Tagen der schlimmsten Reaktion, — sehen wir jetzt zu schwarz, wenn wir vermeinen, dass in dem grössten Theile der nunmehrigen deutschen Volkslehrerschaft die Flamme jener Begeisterung erloschen ist. Es ist eine nicht zu bestreitende Thatssache, dass die jüngern Lehrer in ihrer Mehrzahl sich von freien Vereinigungen, die eine wissenschaftliche Fortbildung anstreben, fernhalten.“

(Dr. Jütting, Erfurt.) „Was es mit der Fortbildung unsers jüngern Lehrergeschlechts auf sich hat, können wir Examinatoren bei den zweiten Prüfungen (nach 3 à 4 Jahren Schuldienstes) wohl am allerehesten ermessen. Ich gestehe, dass ich vor kurzer Zeit in drei solchen Examen eine grenzenlose Unwissenheit in vieler Beziehung gefunden habe. Ich traf auf fast keinen einzigen Lehrer, der orthographisch und grammatisch richtig schrieb, und doch waren es frühere Zöglinge aus dem Seminar zu Eisleben, wo gewiss wacker gearbeitet wird, und doch waren es Lehrer aus Weissenfels, Halberstadt etc. Seminardirektor Kehr in Halberstadt versichert, dass bei einer zweiten Prüfung ein Lehrer gefragt wurde: Was wissen Sie von Schiller? (Stillschweigen.) Was haben Sie aus den Werken dieses Dichters gelesen? (Keine Antwort.) Lesen Sie nie die Jungfrau von Orleans? (Verneinung.) Jetzt sprang einer von den Seminarlehrern auf und interpellierte den Mann mit Entrüstung: Haben wir denn nicht in der Klasse gemeinsam dies Stück durchgenommen? — Dem Unwissenden geht ein Talglicht auf; er muss gestehen, dass er sich dieser Seminararbeit erinnere! — Wenn wir indess wissen, wie von so vielen massgebenden Seiten die Volksschule als ein nothwendiges Uebel betrachtet wird und wie die Zeitrichtung uns überall erkältend entgegentritt, — wer von uns möchte einen Stein auf diese jungen Männer werfen, welche, mit vollständig ungenügender Vorbildung aus den Hütten der Armut hervorgegangen, der Schule keine Begeisterung entgegenbringen und ihr keine abgewinnen?“

(Aus der D. L. Ztg.)

Religiöser Anschauungsunterricht.

In No. 32 des „Evangelist“ ertheilt Einer seinen Collegen „Sonntagsschulehrern“ (Stündlippfarrern) verschiedene pädagogische Winke. So schreibt er unter Anderem:

„Einen segensreichen nachhaltigen Eindruck macht besonders der Anschauungsunterricht. Diese Methode wird häufig in den französischen Sonntagsschulen angewendet, wodurch die Kinder allgemein gefesselt werden. Will z. B. der Lehrer den Schülern deutlich machen, wie ein wahrer Christ ein süßer Geruch Christi sei, so pfücke er bei zutreffender Jahreszeit einen Blumenstrauß, nehme ihn mit in die Sonntagsschule, lasse einige Schüler daran riechen und sage ihnen, dass jedes Kind Gottes viel Ähnlichkeit mit einem Bouquet habe, das in stiller eingezogener Weise überall einen wolriechenden, angenehmen Duft ausathmet.“

„Will der Lehrer den Schülern anschaulich machen, dass es Christen gibt, die nur den Schein der Gottseligkeit haben, aber deren Kraft verleugnen, und will er ihnen einen Eckel an einem solchen Christenthum beibringen, so nehme er eine Blume, die bei aller äussern Farbenpracht, dennoch einen übeln Geruch verbreitet und lasse die Kinder daran riechen“ u. s. w.

Aus einem französischen Rapport über den „schulischen“ Theil der Wiener Weltausstellung, (par Buisson, Paris 1875.)

Der volksthümliche Geschichtsunterricht hat sich besonders in den Ländern entwickelt, wo man ihm eine grosse Rolle als patriotisches Erziehungsmittel zu geben gewusst hat. Diese ebenso berechtigte als natürliche Tendenz ist indess nicht ohne Gefahr, sobald man den Unterricht zu einem Werkzeug der politischen Agitation macht und mit der nationalen Begeisterung auch den Hauch der Leidenschaft in die Schule überträgt. So haben sich die meisten deutschen Lesebücher seit 1871 mit einem Anhange bereichert, der die Geschichte des Krieges 1870 à 1871 enthält. In einigen ist dabei die Gelegenheit ergriffen, der Jugend Gefühle einzuflößen, welche niemals in die Schule hereinragen sollten. Namentlich einige für die Landschulen bestimmte Lesebücher nehmen zu den gehässigsten Beschuldigungen Zuflucht, um die preussische Jugend in einem Zustande feindseliger Ueberreizung zu erhalten, wie er kaum mitten im Kriege begreiflich sein würde.“

Die Direktoren der öffentlichen Volksschulen in Dresden bringen an der Spitze des Jahresberichtes 1874 ein 10 Seiten langes Gutachten über die „körperliche Züchtigung in der Schule“. Sie behaupten, dass dieselbe unbedingt nothwendig sei und nehmen für den Lehrer das Recht in Anspruch, sogar die grossen Mädchen zu schlagen unter der Bedingung, dass die Schläge nur auf den Rücken fallen. Nichts beweist auffälliger, welche Macht die Gewohnheit auch auf die besten Geister übt. Die deutschen Pädagogen betrachten die Nichtanwendung körperlicher Strafen in der Schule als eine unausführbare Träumerei, während bei uns in Frankreich diese Frage gar nicht mehr diskutirbar ist. Umgekehrt finden in Deutschland schon seit 50 Jahren vortreffliche Unterrichtsweisen Anwendung, während wir sie zur Stunde bei uns noch immer für unausführbar halten. Die Freunde der Schule und des Volkes haben alles Interesse daran, den Austausch der Ideen zu fördern, die Vorurtheile des einen Volkes durch die Erfahrungen eines andern zu zerstören und dazu beizutragen, dass von dem, was jedes Land Gutes hat, andere Länder Nutzen ziehen.“

(Aus der deutschen Lehrer Ztg.)

Aus dem deutschen (preussischen) Kulturmampf.

St. Wendel in Rheinpreussen, 24. Juli. — Der katholische Pfarrer in Marpingen hat folgende Verfügung erhalten:

„Im Namen der königl. Regierung in Trier wird Ihnen hiermit eröffnet, dass Ihnen das Amt eines Lokalschulinspektors entzogen wird, weil Ihr Verhalten bei den durch die sogenannte Muttergotteserscheinung bei Marpingen veranlassten Volkszusammenläufen, gegen welche belehrend und warnend aufzutreten Ihre Pflicht gewesen wäre, Sie des bisher genossenen Vertrauens hat unwürdig erscheinen lassen. Es wird Ihnen desshalb jede fernere Einmischung in Schulangelegenheiten unbedingt untersagt, sowie zugleich die Befugnis zur Fortsetzung des bisher lehrplanmäßig ertheilten Religionsunterrichts entzogen.“ (Breisg. Ztg.)

(Zusatz der Redaktion.) Welch ein kleiner Bruchtheil unserer schweiz. römisch-hathol. Geistlichkeit gehört nicht ebensowenig in eine Schule hinein, als der Pfarrer in Marpingen! Und unsere protestantischen Hochorthodoxen? Wir erinnern uns, dass eines ihrer Zeitungsorte